Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 18 (1922)
Heft: 1-2

Artikel: Die drei Letzten des gräflichen Hauses von Buchegg
Autor: Wyss, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-185074

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heft 1/2. XVIII. Jahrgang. **Juni 1922.**

Erscheint 4mal jährlich, je 4—5 Bogen stark. — **Jahres-Abonnement:** Fr. 12. 80 (exklusive Porto). Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und ist einzeln käuflich. Preis dieses Doppelheftes Fr. 6. —.

Redaktion, Druck und **Verlag:** Dr. Gustav Grunau, Falkenplatz 11, Bern, Länggasse.

Die drei Letzten des gräflichen Hauses von Buchegg.

Vortrag an der Versammlung des solothurn. Historischen Vereins auf Schloss Buchegg am 31. Oktober 1920.

Von A. Wyss, Arzt in Hessigkofen.

Angesichts der gewaltigen Ereignisse, die sich die letzten sechs Jahre abgespielt, die in ihren Nachwirkungen uns von Tag zu Tag fühlbarer werden und uns immer deutlicher zum Bewusstsein bringen, dass wir Zeugen einer gewaltigen Weltkatastrophe sind, welche der Menschheit in politischer und kultureller Beziehung neue Bahnen weisen wird, mag es manchem als klein und unbedeutend erscheinen, wenn ich es wage, Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, um sie den Taten

und Schicksalen eines Adelsgeschlechtes zuzuwenden, das vor mehr als einem halben Jahrtausend seine Erdenlaufbahn vollendet hat. — Vor einem Verein von Geschichtskundigen und Geschichtsfreunden jedoch glaube ich für mein Unterfangen keine Entschuldigung zu bedürfen. Auch die Ursachen der jetzigen Umwälzung in den Daseinsbedingungen der ganzen Kulturmenschheit, von denen an man ein neues Zeitalter datieren wird, rühren nicht von gestern her; ihre Wurzeln reichen nicht nur ein halbes Jahrtausend, sie reichen Jahrtausende zurück und das Verständnis für das heutige Geschehen muss von denjenigen am besten erfasst werden, die von den vergangenen Zeiten gut unterrichtet sind.

Um die Mitte des 12. Jahrhunderts taucht aus dem Dunkel des Mittelalters, zum erstenmal 1130, urkundlich das gräfliche Geschlecht derer von Buchegg ans Tageslicht mit Graf Hugo I., um schon nach der 5. Generation im Jahre 1353 im Mannesstamm unterzugehen, im höchsten Glanz geistlicher Würden und vortrefflicher Eigenschaften, wie Joh. v. Müller sagt, oder wie sich der soloth. Historiker J. Amiet so schön poetisch ausdrückt:

Wie im Geschlecht der Väter
Im Wappen allzumal,
So finden wir drei Rosen
Auch in der Brüder Zahl.
Euch fragt die holde Muse,
So in die Saiten schlug:
„Wo ist der Wundergarten,
Der solche Heldenrosen trug?“

Der Historische Verein des Kantons Solothurn tagt heute auf dem Boden, dem diese Heldenrosen entsprossen sind.

Herr Präsident, hochgeehrte Versammlung! Verlangen Sie von mir nicht, dass ich Ihnen eine ausführliche Geschichte dieser drei letzten, brüderlichen Repräsentanten der Grafen von Buchegg bringe. Der Rahmen eines Vortrages wäre dafür zu eng. Wer sich eingehender mit der Sache befassen will, dem steht eine reichliche Literatur zu Gebote, die mir bei Abfassung dieses Vortrages gedient hat. Vor allem nenne ich:

1. die Chronik des Mathias von Neuenburg am Rhein, eines Zeitgenossen der letzten Buchegger, mit ihrem Anhang: Vita Bertholdi de Buchegg, Episcopi Argentinensis, zu deutsch: Leben des Berthold von Buchegg, Bischofs von Strassburg.
2. Buchegg, die reichsfreie Herrschaft, ihre Grafen und Freiherren. Von J. L. Wurstemberger. 1840.
3. Berthold von Buchegg, Bischof von Strassburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Elsasses und des Reichs. Von Dr. Edw. Leupold. Strassburg 1882.
4. Mathias v. Buchegg, Erzbischof u. Kurfürst v. Mainz. Dr. E. Vogt. Berlin 1905.
5. Sammlung bernischer Biographien, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern.
6. Die territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn. Von Ferd. Eggenschwiler. Solothurn 1916.

Was uns über Leben und Schicksale des gräflichen Hauses von Buchegg, besonders über die letzte Generation desselben bekannt ist, erfahren wir fast alles aus der Chronik des Mathias von Neuenburg, die ums Jahr 1350 in Strassburg niedergeschrieben wurde. Als Autor derselben wurde früher allgemein ein gewisser Albrecht von Strassburg bezeichnet. Auch Wurstemberger, der bekannte Berner Historiker und Verfasser der klassischen Arbeit über die Herrschaft Buchegg, nennt ihn als seinen Gewährsmann. Neuere Forschungen, besonders die 1882 erschienene treffliche Publikation des oben genannten Dr. Edward Leupold, die sich auf ein sehr reichhaltiges Urkundenmaterial aus fast allen Archiven des Elsasses und Süddeutschlands stützt, haben mit Sicherheit erwiesen, dass der Verfasser der Chronik und der „Vita Bertholdi“ identisch ist mit einer dem Bischof Berthold nahestehenden Persönlichkeit, dem Magister Mathias von Neuenburg am Rhein. Dieser begegnet uns zuerst 1327 als Advocatus am bischöflichen Gericht zu Basel. Hier machte er die Bekanntschaft des Deutschordensritters Berthold v. Buchegg, der damals in Basel wohnte. Diesem folgte er 1328 an den fürstbischöflichen Hof nach Strassburg, leistete seinem

Herrn gute Dienste und wurde von diesem vielfach geehrt, so dass ein anderer elsässischer Chronist (Klosener) über den Bischof Berthold melden kann: „Er was ouch ein getrüwer herre sinen fründen und sinen dienern, wand er sü zu grossen êren furderte und sü machte frumme und riche.“

Das Haus der Grafen von Buchegg hatte bis zur Wende des 13. und 14. Jahrhunderts eine bescheidene Rolle unter den oberdeutschen und burgundischen Dynastengeschlechtern gespielt, wenn es auch als Inhaberin der Landgrafschaft Burgund einen ziemlich ausgedehnten Gerichtsbezirk verwaltete. Erst die letzte Generation des bucheggischen Mannesstammes, die Söhne des ca. 1320 verstorbenen Grafen Heinrich von Buchegg, waren berufen, dem Namen ihres Hauses vor dessen Erlöschen in den weitesten Kreisen Achtung und Ehre zu gewinnen.

Dieses plötzliche Emporsteigen verdankt das Geschlecht wesentlich dem ältesten der Söhne des Grafen Heinrich, dem Grafen

Hugo von Buchegg.

Dieser, im 6. Dezennium des 13. Jahrhunderts geboren, nahm als junger Mann im Heere König Albrechts an dessen Feldzügen gegen die rheinischen Kurfürsten, gegen Böhmen und Mähren teil. Nach der Ermordung Albrechts schloss er sich dessen Nachfolger Heinrich VII. von Luxemburg an, machte dessen Römerzug mit und wohnte seiner Krönung im Lateran im Juni 1312 bei. Der Kaiser liess bei seinem Abzug von Rom den tapfern Buchegg als Kommandanten der deutschen Besatzung dieser Stadt zurück und ernannte ihn zum römischen Senator. Bald aber sah er sich genötigt, diese, die sich mit rühmlichster Entschlossenheit in Rom behauptet hatte, gegen die ihn in Toskana bekämpfenden Gegner zu Hilfe zu rufen. Mit Schwert und Lanze mussten Hugo und seine kleine, getreue Schar durch einen ihnen an Zahl weit überlegenen Feind den Rückzug bis zu dem bei Florenz liegenden kaiserlichen Heere erkämpfen. Zum Dank für diese Dienste verlieh ihm der Kaiser das Schultheissenamt zu Solothurn. Treu hielt Hugo bei dem Kaiser bis zu dessen bei Siena erfolgtem Tode aus. Den Rückweg nahm er durch

österreichisches Gebiet und wurde dadurch mit den Söhnen des verstorbenen Königs Albrecht und dessen Tochter Katharina, die mit Kaiser Heinrich von Luxemburg verlobt gewesen war, näher bekannt. Bei der streitigen Königswahl zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich von Oesterreich erklärte er sich für den letztern.

Um jene Zeit erteilten ihm die österreichischen Herzoge den ehrenvollen Auftrag, ihre Schwester Katharina dem Sohne des Königs Robert von Neapel, dem Herzog Karl von Kalabrien, ihrem nunmehrigen Verlobten zuzuführen. Der Chronist Mathias von Neuenburg schildert das Eintreffen des Brautzuges in Bologna folgendermassen: „Als dieselbe nach Bologna kam, führten zwei der vornehmsten Ritter von dort, zu Fuss gehend, ihr Pferd am Zügel durch die Stadt und der genannte Hugo und Graf Eberhard von Kyburg, welcher zu Bologna studierte, folgten ihr. Ihre Kleider waren mit den Zeichen des Reiches, Oesterreichs und Steiers geschmückt.“ Der Chronist weiss in einem spätern Kapitel über diesen Eberhard von Kyburg und über den bekannten Brudermord im Schlosse zu Thun 1322 noch folgendes zu melden:

„Zu jener Zeit lebten zwei Brüder von Kyburg, Hartmann, ein Ritter und Eberhard, ein Geistlicher. — Der Ritter wurde von der Mutter geliebt, der Geistliche aber gehasst, weil der Laie dem Ritter Hartmann Senn (von Münsingen), dem Liebhaber der Mutter, geneigt war, der Geistliche aber ihn hasste. Als nun Eberhard in Bologna studierte, schickten sie ihm die 60 Mark, die sie ihm jährlich hätten schicken sollen, niemals zur rechten Zeit, so dass er die Hälfte davon durch Zinszahlen verlor. Mit Schulden überladen stellte er seine Mitschüler als Bürgen und reiste ab; da er aber seinen Anteil an der Herrschaft begehrte, wurde er von seiner Mutter und von seinem Bruder verlacht. Der Laie war allzuviel Hofmann, bei Herzog Lüpold sehr beliebt und belastete in seinem Dienste die Herrschaft der Brüder mit vielen Schulden. Der Geistliche nahm aber Bürgerrecht in Bern und gewann einige Dienstleute seiner Herrschaft für sich, worüber der Herzog, die Mutter und der Bruder sehr erzürnt

waren. Indessen gab sich der Laie den Schein, als wollte er mit seinem Bruder in völliger Freundschaft leben; als sie aber beide auf ihrer Burg Landshut übernachteten und in einem Bette schlafen wollten und Eberhard sich zuerst zu Bett gelegt hatte, stürzte sich sein Bruder mit gezücktem Messer auf ihn, nahm ihn gefangen und führte ihn gebunden und halb nackt auf die Burg Rochefort seines Schwiegervaters, des Grafen Rudolf von Neuenburg. In die Verhandlungen wegen seiner Freilassung mischte sich Herzog Lüpold schlauer Weise ein und brachte einen Vertrag zwischen beiden Brüdern zustande, dass Hartmann die ganze Herrschaft verbleiben sollte mit einziger Ausnahme der Burg Thun; diese sollte der Geistliche zeitlebens behalten und geistlich bleiben, jedoch so, dass der Laie von dem Einkommen von 200 Mark, welches der Geistliche von seinen Pfründen hatte — er war nämlich Domherr zu Strassburg und zu Köln und Rektor mehrerer Kirchen — 150 Mark zur Tilgung der von ihm gemachten Schulden, der Geistliche aber nur 50 erhalten sollte; wer aber diesen Vertrag brechen würde, dessen Anteil an der Herrschaft sollte an den Herzog fallen. Der Laie und seine Mutter hofften, der Geistliche würde damit einverstanden sein; als sie aber auf der Burg Thun beisammen waren, um den schriftlichen Vertrag zu vollziehen und nach Tisch beim Kamin sassen, behauptete der Laie, der Geistliche müsste bei diesem Geschäfte einen Beistand haben, was dieser nicht zugeben wollte. Bei dem darüber entstandenen Streit wurde der Laie durch den Geistlichen verwundet und durch einen seiner Ritter von der Höhe hinabgestürzt. Nachdem die Einwohner der Stadt Thun die Ermordung ihres Herrn erfahren, griffen sie die Burg an. Indessen wurden die Berner zu Hilfe gerufen, diese kamen unverzüglich herbei und nachdem sie mit Stricken auf die Burg gezogen waren, zwangen sie die Thuner, Eberhard Gehorsam zu leisten. Auch die Einwohner der übrigen festen Plätze nahmen ihn einmütig an, da sie sahen, dass sie keinen andern Herrn mehr hatten. In früherer Zeit hatte Eberhard so keusch und eingezogen gelebt, dass man ihn für unvermögend hielt; deshalb kauften die Berner für den Fall seines kinder-

losen Todes die Burg Thun von ihm, er zeugte aber später viele Kinder. Den Angriffen Herzog Lüpolds, welcher die ganze Herrschaft, oder wenigstens den Anteil des verschuldeten Bruders verlangte, leistete er so mannhaften Widerstand und hielt alle Edle seiner Herrschaft so in Gehorsam, dass er für einen ganz tüchtigen Mann galt. So wuchs sich das Lamm zu einem Löwen aus.“ Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserm Buchegger zurück.

König Robert von Neapel, dessen Gegner Hugo bei der Verteidigung Roms im Dienste Kaiser Heinrichs gewesen, wusste aus Erfahrung die kriegerische Tüchtigkeit des Bucheggers so hoch zu schätzen, dass er ihn veranlasste, an seinem Hofe zu bleiben und ihm eine der vornehmsten Befehlshaberstellen im neapolitanischen Heere übertrug. Er begleitete den König um 1319 an den päpstlichen Hof in Avignon, wo er, der berühmte Kriegsmann, nun auch als gewandter Diplomat sich beim heiligen Vater in grosses Ansehen und hohe Gunst zu setzen wusste. Diese benutzte er dazu, seinem jüngsten Bruder Mathias zur Würde eines Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz und später seinem andern Bruder Berthold zuerst zum Bistum von Speyer und bald nachher zum bedeutenderen Bistum von Strassburg zu verhelfen. Seinem Einfluss bei der Kurie hatten auch sein Schwestersohn Johann Senn von Münsingen die Ernennung zum Bischof von Basel und Hermann von Bonstetten zum Abt von St. Gallen im Jahr 1333 zu verdanken.

Trotzdem Graf Hugo während den Thronstreitigkeiten zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen auf Seiten Oesterreichs stand, die Stadt Solothurn aber zum Wittelsbacher hielt, ist uns nichts bekannt, das auf ein ernsteres Zerwürfnis zwischen dieser und ihrem Schultheissen schliessen liesse.

In den vaterländichen Begebenheiten wird uns Hugos Name nicht weiter genannt. Er beteiligte sich, da er 1335 in Bern Burgrecht genommen hatte, am Laupenkriege des Adels gegen Bern nicht, handelte aber 1340 beim Friedensschluss in Königsfelden als Beistand der unmündigen Söhne des bei Laupen gefallenen Grafen von Neuenburg-Nidau. In

hohem Alter hat er sich noch verheiratet mit Margaretha von Neuenburg, Witwe des 1322 im Schlosse zu Thun ermordeten Grafen Hartmann von Kyburg. Die Ehe blieb kinderlos. Er starb am 20. Mai 1347 und wurde als letzter weltlicher Sprosse seines alten, edeln Stammes im Familienkloster Fraubrunnen, wo seine Schwester Judenta Aebtissin gewesen war, mit Schild und Helm begraben. Die Güter des Hauses Buchegg gingen über an seine Seitenverwandten aus den Häusern Signau und Senn von Münsingen. Graf Hugo von Buchegg bildet in der vaterländischen Geschichte eine glänzende und ansprechende Erscheinung. Der Historiker Rudolf von Diesbach charakterisiert ihn folgendermassen: „Er war das verwirklichte Ideal des mittelalterlichen Ritterwesens in seinem schönsten Glanz, gleich ausgezeichnet als ehrenfester und furchtloser Kriegsanführer und als gewandter, für seine Zeit feingebildeter Staats- und Weltmann.“

Mathias, Graf von Buchegg war der jüngste Sohn des Grafen Heinrich und der Adelheid von Strassberg. Er wurde zum geistlichen Stande bestimmt und trat in das Benediktinerkloster Murbach im Elsass, dessen Kustos er wurde. Zugleich mit diesem Amte bekleidete er die Würde eines Propstes an dem von Murbach abhängigen Chorherrenstifte St. Leodegar zu Luzern. Durch den Einfluss seines Bruders Hugo am päpstlichen Hofe von Avignon stieg er, wie schon erwähnt, im Jahr 1321 zu der hohen Würde eines Erzbischofs von Mainz, Kurfürsten und Erzkanzlers des heiligen römischen Reiches empor. Er hatte in seiner kurzen Regierungszeit von nicht ganz 8 Jahren mehr als genügend Gelegenheit, seine angestammten kriegerischen Fähigkeiten zu betätigen, da diese Zeit für das ganze deutsche Reich eine sehr unruhige war. Es tobte der blutige Kampf zwischen dem Habsburger Friedrich dem Schönen und dem Wittelsbacher Ludwig dem Bayer um die deutsche Königskrone, noch kompliziert durch den alten Konflikt zwischen Kaiser und Papst, der zu dieser Zeit neu auflebte. Die beiden Gegenkönige waren an Macht fast gleich. Die deutschen Fürsten, damals bereits selbständige politische Grössen, nicht mehr als Lehensleute aufgeboten, sondern als Verbündete umworben, hatten vor allem

ein Interesse an der Schonung ihres Gebietes. Auch der Kurfürst Mathias hat sein politisches Verhalten diesem Gesichtspunkt angepasst und deshalb nicht immer unterwürfig dem Gebot des Papstes und des mit diesem verbündeten Habsburgers, zu dessen Anhängern er doch zählte, Folge geleistet. Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen, die ihm in hohem Grade eigen waren, liessen ihn jederzeit die Stellung einnehmen, die im Interesse seiner Untertanen lag. Damit bewahrte er sein Gebiet vor feindlichen Einfällen und vor den der damaligen Kriegführung entsprechenden Ausraubung und Verwüstung.

Alsbald nach der Besitznahme des erzbischöflichen Stuhles wurde er in eine Fehde mit dem Grafen von Württemberg verwickelt, den er in einem kurzem Feldzug besiegte.

Ueber eine Fehde mit dem Landgrafen von Hessen meldet uns der Chronist Mathias von Neuenburg wörtlich folgendes von ihm: „An Macht und Freigebigkeit übertraf er alle seine Vorgänger auf seinem Sitze. Nachdem er viele Edle seines Landes, welche ihm widerspenstig waren, besiegt hatte, verfolgte er den Landgrafen von Hessen, welcher der Kirche wegen einigen Herrschaften Schaden zufügte, mit einem sehr starken Heere. Mit demselben blieb er 10 Wochen lang im Hessenlande stehen und vollbrachte in Gefechten, Sengen und Brennen und Einnehmen fester Plätze Wunderbares und Unerhörtes.“

Der Kurfürst Mathias hat sich nach unparteiischem Urteil um sein Land Verdienste erworben, hat den Besitzstand des Erzstiftes vergrössert, hat aber seine Reichspolitik dem Nutzen seines Territoriums untergeordnet, was ihm von seinem Biographen Dr. E. Vogt zu Ungunsten gebucht wird. Nach allem waren aber seine Untertanen gerade in diesem letztern Punkt anderer Meinung.

Noch höher als seine Kriegstüchtigkeit und seine Freigebigkeit wird von seinen Zeitgenossen seine Enthaltsamkeit und Keuschheit gerühmt. Eine diesbezügliche pikante Episode erzählt Mathias von Neuenburg. Ich will sie Ihnen nicht vorenthalten. Sie lautet im Urtext also:

„Hic Mathyas terram Moguntinam sine obstaculo potenter ingressus vitam duxit castissimam. Ignoranti cui cum came-

rari sui quidam pulchram feminam intromissent in cameram suam, credentes juxta dicta medicorum continentiam ejus sanitate obesse, ipse feminam pulchre alloquens, prout bene scivit, post ejus recessum camerarios redarguit iracunde, jurans eos, si amplius facerent, in sua familia non mansuros.“ In deutscher Uebersetzung: „Dieser Mathias kam ohne Hindernis in das Mainzerland, wo er ein sehr keusches Leben führte. Als ihm seine Kämmerlinge ohne sein Wissen ein sehr schönes Weib in sein Schlafgemach geführt, weil sie nach dem Ausspruch der Aerzte glaubten, die Enthaltsamkeit würde seiner Gesundheit schaden, redete er das Weib mit schönen Worten an, wie er das sehr gut verstand; nachdem sie sich aber entfernt hatte, machte er seinen Dienern im höchsten Zorn Vorwürfe und schwur ihnen, wenn sie dies noch einmal täten, würden sie nicht in seinem Dienst bleiben.“

Das Aufheben, das der Chronist von dieser Selbstbeherrschung des Erzbischofs macht, spricht nicht eben für die damalige Allgemeinheit dieser Tugend bei demjenigen Stande, dem sie zur vorzugsweisen Lebensregel empfohlen war.

Kurfürst Mathias starb schon im Jahre 1328 am 9. September zu Miltenberg am Main in Gegenwart seiner Brüder Hugo und Berthold, die an sein Krankenbett geeilt waren, nach einem zwar nicht verbürgten Gerüchte, an Gift und wurde am 26. September im Dom zu Mainz feierlich beigesetzt. Ein rotes Sandsteindenkmal mit lateinischer Inschrift bezeichnet seine Ruhestätte:

Mille trecentenis annis, octoque vicenis
Mathias praesul, fuit iste comes, licet exsul.
De Bucheck natus, tamen exsilio bene gratus.
Magnanimus, justus, virtutum sole perustus.
Verax, ut nostis, invictus et hostibus hostis.
Donis magnificus, et amicis fulsit amicus.
Se satis hic stravit, dum religione notavit.
Hic sublimari meruit, quia pontificari.
Annos octo quidem non plene rexerat idem.
Heu! datus hic turmis, probitatis luxit in armis.
Exsequias flendas peragas, data sexta Calendas
Octobris, juncta sibi sint coeli bona cuncta.

„Im Jahre 1328 starb Mathias, Graf von Buchegg, obgleich fern von seiner Heimat, dennoch in der Fremde sehr beliebt, hochherzig, gerecht, von der Tugenden Sonne entzündet, wahrheitsliebend, wie ihr wisst, unbesiegt, den Feinden ein Feind, den Freunden ein Freund, an Gaben grossartig. Er hat es verdient, hoch erhoben zu werden. In der Religion hat er sich ausgezeichnet, in den Waffen der Redlichkeit hervorgeleuchtet. Er hat nur 8 Jahre regiert. Vollende die Beweinung seiner sterblichen Hülle, die am 26. September hier beigesetzt wurde. Mögen ihm alle Güter des Himmels zuteil werden.“

Nachdem der jüngste der Brüder, der Kurfürst Mathias, als erster vom Tode ereilt wurde und ihm der älteste, Graf Hugo, nach fast 20 Jahren am 5. Mai 1347 ins Grab nachgefolgt war, blieb als letzter männlicher Sprosse des glänzenden Geschlechtes zurück der Fürstbischof von Strassburg

Graf Berthold von Buchegg,

der 1328 zuerst zum Bischof von Speyer und noch im gleichen Jahre vom Papst zum Bischof von Strassburg erhoben wurde. Wie ich schon eingangs erwähnte, hat Berchthold schon zu seinen Lebzeiten einen Biographen gefunden, den an seinem Hofe weilenden advocatus canonicus Magister Mathias von Neuenburg, zu welchem er in einem freundschaftlichen Verhältnis stand. Er zeigt eine genaue Kenntnis der Urkunden aus Bertholds Regierungszeit und erscheint durchwegs als ein wohlunterrichteter Gewährsmann, der es mit der Wahrheit ernst nimmt. Er berichtet mit grosser Objektivität über seinen Helden. Auch Unangenehmes und für den Charakter des Bischofs Unvorteilhaftes verschweigt er nicht. — Der welthistorische Konflikt zwischen Kaiser und Papst, der sich mit neuer Wucht entfesselte, infolge der doppelten Königswahl des Jahres 1314, hat auch bestimmend auf die Tätigkeit des Mannes eingewirkt, der im Jahre 1328 zuerst den bischöflichen Stuhl zu Speyer und Ende desselben Jahres denjenigen von Strassburg bestieg, Berthold von Buchegg. Graf Heinrich von Buchegg, Bertholds Vater, hatte sich wenig um die grosse Politik bekümmert; dagegen schloss sich sein

ältester Sohn Hugo, wie wir schon gesehen haben, nach dem Tode Heinrichs VII. von Luxemburg, dem König Albrecht an und knüpfte die engsten Freundschaftsbande seines Hauses mit Habsburg, welche fürderhin für die Geschicke der Buchegger bestimmend gewesen sind. Graf Berthold, der zweitletzte Sohn des Hauses, trat früh in den deutschen Ritterorden ein, wurde zuerst in das Ordenshaus Beuggen bei Rheinfelden aufgenommen, wurde daselbst und in der Kommende Sumiswald Komtur, dann Landkomtur der Ballei Elsass-Burgund, war dann seinem Bruder Mathias nach dessen Residenz Mainz gefolgt und daselbst Komtur geworden.

„Jener Kampf Ludwigs des Bayern mit seinem Gegenkönig Friedrich dem Schönen von Oesterreich und mit der diesen stützenden päpstlichen Kurie in Avignon hatte zur Folge, dass sich das Reichsbewusstsein im Norden und Osten des Reiches mehr und mehr verlor. Hier waren die Landesherren der königlichen Autorität entwachsen, hatten begonnen, ihre Ländereien zu Staaten zusammenzufassen und einheitlich zu regieren. Nicht so in Südwestdeutschland. Hier waren die Begriffe von Kaiser und Reich noch als geistige Mächte wirksam. Während jene grossen Landesfürsten ihren Untertanen die politische Stellung gebieten, so hat am Rhein jeder einzelne Graf, jede Reichsstadt, jeder einzelne Reichsritter sich seinen Standpunkt selbst zu wählen und selbst zu behaupten. Da pulsiert ein lebendiges politisches Leben und ein kräftiges Nationalbewusstsein. Deshalb bildet im 14. Jahrhundert die Rheinebene von Basel bis Mainz eines der wichtigsten Reichsgebiete.“ (Dr. E. Leupold.)

Ich will hier eines wichtigen historischen Ereignisses Erwähnung tun, in dessen Mittelpunkt der Landeskomtur Graf Berchthold von Buchegg steht, dessen unerschrockenes und selbständiges Auftreten damals von seinen Zeitgenossen gefeiert wurde. König Friedrich der Schöne sass nach der Schlacht bei Mühldorf (1322) als Gefangener Ludwigs des Bayern auf der Burg Trausnitz. Sein Bruder Herzog Leopold (derselbe, der 7 Jahre vorher durch die Schweizer die Niederlage am Morgarten erlitten hatte) setzte den Kampf

gegen den Bayern auf Geheiss des Papstes fort, musste aber bald zur Einsicht gelangen, dass auf kriegerischem Wege ihm der Erfolg nicht zuteil werden könne. So reifte, durch den Papst Johann XXII. eifrig unterstützt, bei ihm der Plan, den Wittelsbacher zu stürzen, indem man den Kapetinger Karl IV. von Frankreich auf den deutschen Thron erhebe. Zu dem Zwecke fand in Rense am Rhein im Jahr 1324 eine Zusammenkunft der Abgesandten des französischen Königs mit mehreren deutschen Kirchenfürsten statt, die für den Plan gewonnen waren. Als Vertreter seines Bruders, des Kurfürsten und Erzbischofs Mathias von Mainz, war auch der Komtur Berchthold von Buchegg auf dem Fürstentag erschienen, dem der Chronist bei dieser Gelegenheit das Zeugnis grosser Weisheit und Beredtsamkeit, sowie des besten Redners in der Muttersprache in ganz Deutschland ausstellt: „Qui sapiens valde et mitis, in omnia Germania in vulgari sermone eloquentior dicebatur.“ Trotz seiner Zugehörigkeit zur habsburgisch-päpstlichen Partei hat es der Buchegger gewagt, diesem Plan mutig entgegenzutreten, und seiner Beredtsamkeit soll es zu verdanken sein, dass das für das deutsche Reich beschämende Unternehmen vereitelt wurde.

Als sich die Sympathien der Mainzer Deutschordensritter Ludwig dem Bayern zugewendet hatten, gab er die Stellung des Komturs auf und zog sich als getreuer Anhänger Friedrichs des Schönen in die Kommende Basel zurück. Hier baute er sich neben dem Ordensgebäude ein eigenes stattliches Haus und gedachte hier zu bleiben.

Da rief den Fünfziger im Jahr 1328 der Wunsch seiner Brüder und des Papstes Gebot nach Speyer auf den dortigen Bischofsstuhl. Zögernd folgte er dem Rufe, ungern schor er seinen Bart, das stolze Wahrzeichen der deutschen Brüder, und schmerzlich war es ihm, den Waffenrock mit dem Priestergewande zu vertauschen. Rheinabwärts ziehend, erhielt er die Kunde, dass der Kurfürst Mathias auf den Tod daniederliege. Ungesäumt eilte er an das Sterbelager des Bruders, wo auch der älteste der Brüder, Graf Hugo von Buchegg, eingetroffen war. Mathias starb den 9. September und wurde am 26. September im Mainzer Dom bestattet.

Bald darauf starb der Bischof von Strassburg, Johann von Dürbheim, und wieder war es Graf Hugo von Buchegg, der sich an den päpstlichen Hof nach Avignon begab, um den Papst zu bestimmen, seinen Bruder Berthold an den wichtigern und besser dotierten Posten nach Strassburg zu ernennen. Johann XXII. willfahrte neuerdings dem Wunsche seines treuen Anhängers und am 25. November 1328, am Tag der heiligen Katharina, wurde Berthold an das Bistum Strassburg erhoben. Er wird uns geschildert als ein charaktervoller Mann von ungewöhnlicher Tüchtigkeit: Kühnheit, Milde und Frömmigkeit, diese Kardinaltugenden des Ritters, werden an ihm gerühmt, daneben sein weiser Rat und seine Beredsamkeit in der Muttersprache, deren Ruf durch ganz Deutschland ging. Seinen Feinden war er ein unerschrockener Gegner, seinen Anhängern ein dankbarer Freund, seinen Dienern und Untertanen ein getreuer Herr.

Berthold muss in seiner Jugend eine gründliche Bildung genossen haben, wie man sie sonst den künftigen Deutschherren nicht zuteil werden liess. Diese Bildung erklärt denn auch das rasche Aufsteigen des jungen Bruders zu den höhern Ordensstellen; sie allein ermöglichte es ihm, den weissen Rittermantel mit der bischöflichen Dalmatika zu vertauschen. Zwar blieb auch späterhin das Schwert des Bischofs liebste Waffe, die Fehde sein gewichtigstes Argument; doch zeigen seine Synodalstatuten von 1335 und zahlreiche Entscheide administrativer und juristischer Natur, dass dem schlagfertigen Haudegen auch das kanonische Rüstzeug des Kirchenfürsten wohl vertraut war.

Ueber seine äussere Persönlichkeit machen uns die Zeitgenossen keine andere Mitteilung, als dass er eine höchst stattliche Erscheinung gewesen sei. Dies bestätigt die offizielle Aufzeichnung über den Befund an Bertholds Gruft im Jahre 1547, als dieselbe bei einer Restauration der Katharinenkapelle eröffnet worden war. Der Leichnam war noch unversehrt in seinem prächtigen Begräbnisornat erhalten und wird beschrieben als „eine schöne, lange und herrliche Person“.

Anschliessend an die Tatsache, dass der 25. November,

der Tag der heiligen Katharina, auch der Geburtstag des Bischofs, sowie der Tag seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl von Strassburg und auch sein Begräbnistag gewesen sei, macht der Chronist anderswo die Bemerkung, dass dieser Tag in Bertholds Leben eine wichtige Rolle spielte. Tatsächlich hat der Bischof sein dauerndstes Lebenswerk, die Seitenkapelle im Strassburger Münster, die heute noch als ein Muster reiner Gotik bewundert wird, jener Heiligen geweiht. Auf sein Geheiss wurde er auch nach seinem Tode am Tag der heiligen Katharina, am 25. November 1353, dort beigesetzt.

Ich möchte vermuten, dass der Kirchenfürst seine besondere Verehrung für diese Heilige als fromme Erinnerung aus seiner bucheggischen Heimat, wo dieselbe besonderer Verehrung genoss, mit sich auf den Lebensweg genommen habe. Meine Vermutung stützt sich auf den Umstand, dass an der Stelle der jetzigen Kirche zu Mühledorf seinerzeit ein Kirchlein stand, das, der heiligen Katharina geweiht, zur katholischen Zeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort war. Dies nebenbei.

Schon die Besitznahme des Bistums Speyer war für Berthold nur mit grosser Mühe und unter bedeutenden Geldopfern an seine Gegner möglich geworden und nun wurde ihm diejenige von Strassburg noch schwieriger. Das Domkapitel, mehrheitlich Anhänger Ludwigs des Bayern, war mit der päpstlichen Wahl nicht zufrieden und hatte zum Bischof den Grafen Gerhard von Freiburg postuliert, gegen welchen Berthold sich den Weg zum bischöflichen Stuhl mit Geld und Waffen bahnen musste. Teuer nur verkauften ihm die Stadt Strassburg selbst, der Adel der Umgegend und derjenige des Stiftes, sowie die hohe Geistlichkeit ihre Anerkennung und Mithilfe, bis er endlich am 1. Dezember 1328 an der Spitze von 600 Helmen in seine Residenz einziehen und von den Burgen und festen Plätzen seines Gebietes Besitz nehmen konnte. Grosse Summen mussten nach damaliger Gepflogenheit auch für die päpstliche Provision an die Kurie in Avignon entrichtet werden, und der Geldschacher, den Johann XXII. und seine Nachfolger mit der Verleihung geistlicher Würden betrieben, war ja weltbekannt und be-

rüchtigt. Behufs Abtragung seiner Schulden und Versprechungen musste er seine Regierung damit beginnen, nicht nur die Juden, sondern sogar auch die Stiftsgeistlichen mit drückenden Abgaben zu belegen. Auf welche Weise er die Juden seines Bistums für seine finanziellen Bedürfnisse gefügig machte, darüber berichtet uns sein Biograph Mathias von Neuenburg wörtlich folgendes:

„Da Berthold mit Schulden überladen war und von seinen Juden ein Darlehen von 300 Mark nicht erlangen konnte, so liess er nach dem einstimmigen Rathe der Seinen, welche sagten, die Juden saugten das Volk aus, an einem Samstag in der ersten Stunde des Tages alle Juden gefangen nehmen und erhielt auf diese Weise 6000 Mark von ihnen. Die Juden aber, welche gleichwohl unter seiner Herrschaft blieben, ermordeten bald darauf in dem Städtchen Mutzig einen elfjährigen Knaben, welcher, nachdem das Volk gegen die Juden aufgerufen war, unter einem Mühlrade gefunden wurde und an einer Seite seines Leibes mit unzähligen Wunden bedeckt war. Nachdem einige Juden auf der Folter ihr Verbrechen bekannt hatten und auf augenscheinliche Beweise hin wurde das Urteil über sie gefällt. Drei von Ihnen wurden gerädert, andere, reiche Juden, welche zu der Zeit, als der Knabe verschwand, im Orte waren, wurden verbannt, einige wurden gefangen, andere entflohen nach Kolmar. Gegen diese schritt der Offizial von Basel auf die Aufforderung des Gerichts in Mutzig zur Vollziehung des Urteils mit seiner Gerichtsbarkeit ein. Von ihnen presste auch der Bischof 2000 Mark heraus.“

Mit dem Ritterbarte und dem Panzerhemd hatte Bischof Berthold seinen kriegerischen Sinn nicht abgelegt, sondern war auch mit Bischofsmütze und Krummstab ein unruhiger, streitbarer und waffenlustiger Prälat geblieben. In zahlreichen Kriegszügen, die 14 Jahre lang ihn fast ununterbrochen in Anspruch nehmen, ist er für seine und seiner hohen Stellung Recht und Ehre unerschrocken in die Schranken getreten. Es würde zu weit führen, wollte ich Veranlassung und Ausgang dieser kriegerischen Unternehmungen der Reihe nach aufzählen. Es möge deswegen genügen, wenn

ich erwähne, dass der Bischof als getreuer Parteigänger Habsburgs oft genötigt war, die Waffen gegen die kaiserliche Majestät Ludwigs des Bayern und die mit diesem verbündeten Grafen von Württemberg und von Oettingen zu erheben. Mit altgewohnter Kampfbegierde führte er die Seinen stets selbst ins Feld und erkämpfte sich endlich einen günstigen Frieden, der durch den Bischof von Würzburg vermittelt wurde.

Auch mit seinem zum grössern Teile bayerisch gesinnten Domkapitel lebte er nicht immer im besten Einvernehmen und einmal kam es wegen der Wahl eines Strassburger Dompropstes, für welche er seinen Schwestersohn Ulrich von Signau in Vorschlag gebracht hatte, zu offenen Feindseligkeiten, während welchen Berthold einmal, als er zu Haslach nächtigte, im Bett überfallen und nackt nach der Burg Kirkel abgeführt und dort 16 Wochen gefangen gehalten wurde. Durch die Vermittlung des Papstes erhielt er zwar die Freiheit wieder, allein nur gegen ein Lösegeld von 1500 Gulden.

Für uns Schweizer dürfte die Erwähnung einer Fehde mit dem Freiherrn Walter von Tübingen Herrn von Geroldseck von Interesse sein, die der Bischof mit Unterstützung der oberdeutschen Bundesgenossen der Stadt Strassburg: Basel, Zürich, Bern und Freiburg, ausfocht und welche zur Zerstörung mehrerer Städte und Burgen führte. Grosses Aufsehen in deutschen Landen machte damals die Belagerung und Zerstörung der Feste Schwanau am Rhein oberhalb Strassburg, von welcher aus Walter von Geroldseck häufige Raubzüge in die Territorien des Bischofs zu unternehmen pflegte und auch die Schiffahrt auf dem Rhein belästigte und unsicher machte. Zur Belagerung dieses Raubnestes hatten die Berner ihren berühmten Werkmeister Burkhard von Bennewil mitgebracht, der mit seinen Belagerungs- und Wurfmaschinen die Feste am 1. Juni 1333 zu Fall brachte. Sie wurde von Grund aus zerstört. Was von der Besatzung nicht beim Sturm umkam, etwa 60 an der Zahl, wurde nachher enthauptet und die Zimmerleute und Schmiede derselben gebunden und mittels Wurfmaschinen gleich Steinen gegen

die Mauern der Burg geschleudert. In Anerkennung seiner Verdienste um die Eroberung dieser gefürchteten Burg setzten die Strassburger dem Berner Meister Burkhard von Bennewil einen lebenslänglichen Jahrgehalt aus.

Als im Jahre 1350 die Stadt Zürich wegen einer Streitsache mit elsässischen Herren plötzlich 100 Bürger von Basel und 70 von Strassburg auf ihrer Wallfahrt nach Einsiedeln überfiel und gefangen legte und als sich nun die Städte Strassburg, Basel, Freiburg und Breisach mit Oesterreich verbündeten, um die trotzige Schweizerstadt zu bezwingen, da gedachte auch der greise Buchegger mit seinem Neffen Bischof Johann von Basel noch einmal persönlich das Schwert zu ziehen. Da wurde die Fehde beigelegt und die Züricher gaben die 170 Wallfahrer heraus. Sein schlagfertiges Heer benutzte nun der Bischof, um die Burg Stauffenberg, mit deren Besitzer er im Streit lag, zu belagern. Die Burg wurde genommen und gebrochen.

Im folgenden Jahre 1351 brach nun doch der Krieg aus zwischen Herzog Albrecht von Oesterreich und den Zürichern. Strassburg und Basel leisteten dem Herzog Heeresfolge und nahmen teil an der ersten Belagerung Zürichs im Herbst 1351. Ob Bischof Berthold persönlich im Lager erschien, lässt sich urkundlich nicht nachweisen.

Das Charakterbild Bertholds wäre ein unvollständiges, wenn ich einer Episode nicht erwähnte, obgleich diese dazu angetan ist, dieses Bild, an unsern heutigen Anschauungen gemessen, etwas zu verdunkeln. Ich meine die Judenverfolgung des Jahres 1349. Dr. Edward Leupold meldet darüber folgendes:

Der schwarze Tod hatte in Italien und Frankreich bereits ungeheure Opfer gefordert und drang unerbittlich gegen den Rhein vor. Da bemächtigte sich der ratlosen Menschheit eine wilde Aufregung; überall erblickte man in den Juden die Quelle des Unglücks, das über die Christenheit hereingebrochen, und die Masse war sofort bereit, ihrem Hass gegen das unglückliche Volk Ausdruck zu verleihen. Seit einem halben Jahrzehnt hatten Misswachs, Ueberschwemmungen und Erdbeben den Wohlstand der Bauern vernichtet, die

Blüte der Städte geknickt. Ueberall war man gezwungen, von den Juden Geld aufzunehmen zu unerschwinglichen Wucherpreisen (43½ %); mit kaltem Hohn betrieben diese ihre durch Privilegien geschützte Kapitalwirtschaft. Was Wunder, wenn sich jetzt die Todesangst vor dem schwarzen Würgengel und die materielle Hoffnungslosigkeit in unerhörten Greueln Luft machten! Ueberall forderten die rasenden Massen den Tod der Juden; man erpresste denselben auf der Folter die erwünschten Geständnisse und schleppte sie zu Rad und Scheiterhaufen. Weltliche und geistliche Herren waren einig, die Israeliten preiszugeben. Dass wesentlich ihre bedenkliche Ueberschuldung sie zu dieser Massregel bestimmte, das zeigte sich in den zahlreichen Bundesbriefen, worin sich der Adel von nah und fern der Stadt verpflichtete, gegen Aushändigung der jüdischen Schuldscheine den Bürgern wider alle Anfechtungen beizustehen, die der Stadt aus dem Judenmord entstehen könnten. Nachdem der Rat der Zünfte, der sich weigerte die Judenverfolgungen gutzuheissen, vom Volke abgesetzt und durch einen neuen ersetzt wurde, vor den Juden das Urteil gesprochen. Am 14. Februar 1349 wurden sie bei 2000 an der Zahl nach ihrem Kirchhof geschleppt, ausgeplündert und verbrannt.“ — Mit Schaudern wenden wir uns ab von diesen Ausbrüchen der Volksjustiz des 14. Jahrhunderts, wobei sich alle Schichten der Bevölkerung, regierte und regierende, ungebildete wie gebildete in gleicher Weise beteiligten. Auch ein Gerichtsverfahren, wie es gegen die eines Ritualmordes angeklagten Juden in Mutzig, das ich schon erwähnt habe, durchgeführt wurde, muss unser Empfinden tief verletzen. Aber allzusehr entrüsten über derartige Vorkommnisse dürfen wir Menschen des 20. Jahrhunderts uns doch nicht, wenn wir uns erinnern, dass kurz vor dem jetzigen Kriege bei einer Nation, die sich doch, wie offiziell von höchster Stelle wiederholt proklamiert wurde, nur für Freiheit, Gerechtigkeit und Zivilisation an demselben beteiligte, ein Ritualmordprozess gegen israelitische Bürger in wochenlangen Verhandlungen durchgeführt wurde und entsprechend dem Antrag des Staatsanwaltes zu einer Verurteilung der Angeklagten führte und Judenverfol-

gungen, sog. Pogrome, regelmässig von Zeit zu Zeit wiederzukehren pflegen, aus keineswegs bessern Motiven, als es bei den impulsiven Menschen des Mittelalters der Fall war!

Urteilen wir also über den tapfern Buchegger, der sich ähnliches zuschulden kommen liess, nicht allzuhart. Auch er war ein Kind seiner Zeit!

Bischof Berthold war alt geworden und im Hinblick auf sein Ende bekümmerte ihn die Zukunft seines Fürstbistums und seiner Kirche, und als er im Sommer 1353 erkrankte und sich nach Molsheim zurückzog, da ernannte er den Propst und Dekan Graf Johann von Lichtenberg, seinen frühern politischen Gegner, zum Generalvikar und empfahl denselben dem Papste zu seinem Nachfolger.

Kurz vor seinem Tode begrüsste der Bischof an seinem Krankenlager noch einen hohen Gast: den deutschen König Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, der nach dem Tode Ludwigs des Bayern gewählt worden war. 3 Wochen später, am 24. November 1353, verstarb er im hohen Alter von 75 Jahren. Am folgenden Tag, am Katharinentag, wurde er in der von ihm erbauten Katharinenkapelle des Strassburger Münsters feierlich beigesetzt. Einen Krummstab und ein Schwert gab man ihm mit ins Grab, dazu seine Rittersporen.

Es waren die Wahrzeichen seines rastlosen Lebens, das mit Schwert und Krummstab eine vielseitige Tätigkeit entfaltet hatte.

Mit ihm starb der letzte Mannessprosse des gräflichen Hauses von Buchegg. „Herrenlos liegt nun das goldene Wappenschild von Buchegg mit den drei roten Rosen im senkrechten Feld.“ So schrieb Mathias von Neuenburg trauernd in seine Chronik. —

Eine auffallende Tatsache ist es, dass ein Geschlecht, das in der letzten Generation noch 10 Geschwister, 6 Söhne und 4 Töchter aufweist, mit dieser Generation ausstirbt. Nicht nur die Buchegger, sondern noch viele Adelsgeschlechter unseres Landes müssen ihr frühes Erlöschen dem Umstand zuschreiben, dass eine zu grosse Zahl ihrer männlichen Angehörigen die Laufbahn des Klerikers ergriff. Das Motiv hiezu mag wohl meistens das Bestreben gewesen sein, den

Familienbesitz nicht zu zersplittern. Diese Sitte herrscht, wenn auch nicht mehr so allgemein wie früher und auch in anderer Form, noch jetzt, besonders in bäuerlichen Kreisen des benachbarten Bernbiets und auch hier in den Dorfschaften der alten Herrschaft Buchegg ist dieses „Götti- und Gottensystem“ noch nicht verschwunden.

Nach dem Tode des letzten weltlichen Sprossen des bucheggischen Grafenhauses, Hugos, im Jahr 1347, kam die reichsfreie Herrschaft Buchegg an seinen Schwestersohn Freiherrn Burkhard Senn von Münsingen und nach dessen Tod an seine Tochter Elisabeth, die Gemahlin des letzten Freiherrn von Bechburg, Henmann. Dieser, ein unruhiger und rauflustiger Kumpan, der sich an allen möglichen Fehden und Streithändeln beteiligte, auch vor Ueberfällen, die an Strassenraub grenzten, nicht zurückschreckte, ich erinnere nur an den sog. Safranhandel in der Klus 1374, konnte sich nicht lange ungestört seines ererbten Besitzes freuen. Die Grafen von Kyburg, deren Macht und Besitz damals stark zu schwinden begonnen hatte, machten als entferntere Verwandte der Buchegger auch Anspruch auf deren Erbe und belästigten ihn auf unrechtmässige Weise und unaufhörlich von ihrer benachbarten Feste Landshut aus. Es gelang schliesslich den Grafen Konrad und Rudolf von Kyburg, den Bechburger aus dem Schloss Buchegg zu vertreiben. Dieser rief die Berner, mit denen er verburgrechtet war, zu Hilfe. Die Kyburger, ausserstande, diesen Widerstand zu leisten, übergaben die Burg den Flammen, flüchteten sich und überliessen dem rechtmässigen Erben die rauchenden Trümmer im Januar 1383. Nach einem ruhelosen, an Fehden und allerlei Streithändeln reichen Leben, fiel Henmann von Bechburg unter den Streichen der Eidgenossen in der Schlacht bei Sempach und hinterliess seiner Witwe einen mit Schulden überlasteten Besitz. Sie baute sich in den Ruinen des Schlosses Buchegg ein bescheidenes Wohnhaus, war aber gezwungen, ihre sämtlichen Güter nach und nach zu veräussern. Am 1. Mai 1391 verkaufte sie der Stadt Solothurn die Herrschaften Buchegg und Balmegg samt den Burgställen, sowie die Teufelsburg bei Rütti mit 120 Jucharten darum liegen-

den Waldes um 500 Gulden. In Dürftigkeit ist sie im Jahr 1400 gestorben.

Seit dem Uebergang an Solothurn bildete die ehemalige Herrschaft Buchegg nun die solothurnische Vogtei Bucheggberg, den gleichnamigen jetzigen Amtsbezirk mit seiner urwüchsigen Bauernbevölkerung, deren Familiennamen seit Jahrhunderten bis zurück zur gräflichen Zeit urkundlich nachweisbar sind.

Wenn wir uns fragen, ob wohl die heutigen Verhältnisse, politische, konfessionelle und soziale, in denen das Bucheggberger Volk lebt, in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Zeit und den Schicksalen des vor bald 600 Jahren ausgestorbenen Grafengeschlechtes stehen, so darf die Frage bejaht werden. Nach allen gut beglaubigten Nachrichten lebten die Hörigen und Untertanen der Herrschaft Buchegg unter einem milden und wohlwollenden Regiment ihrer Grafen in geordneten und friedlichen Verhältnissen. Mit dem Uebergang unter die Oberhoheit der Stadt Solothurn hat sich das nicht geändert. Der Bucheggberger Bauer ist ein guter Solothurner geworden, rang seiner Scholle in harter, unverdrossener Arbeit den Lebensunterhalt ab, wie vordem, und ist ihr anhänglich geblieben bis auf den heutigen Tag.

Seit der Reformation ist unser Ländchen konfessionell von dem übrigen Kanton getrennt. Ein gütiges Geschick fügte es, dass die Stadt Bern die Landgrafschaft Burgund, zu der die Herrschaft Buchegg gehörte, von dem sinkenden Hause Kyburg im Jahre 1406 erworben hatte und damit als dessen Rechtsnachfolgerin die hohe Gerichtsbarkeit und ausgedehnte kirchliche Rechte im Bucheggberg.

Als nach der Schlacht bei Kappel 1531 die Gegenreformation einsetzte, kehrte Solothurn mit seinem ganzen Gebiet, das sich vorher mehrheitlich für die Reformation entschieden hatte, wieder zum alten Glauben zurück, mit Ausnahme der Vogtei Bucheggberg. Das mächtige Bern, eifersüchtig über seine Rechte im Bucheggberg wachend, verhinderte es, dass dieser wieder zum Katholizismus zurückzukehren gezwungen wurde und so kam es, dass von den

Stammbaum der Grafen von Buchegg.

Hugo I.
1130—1185.

- Arnold 1175—1180.
  - Peter I 1218—1276.
- Kuno 1180.

Peter I 1218—1276.

- Ulrich 1243—1261. ux. Adelheidis v. ?
- Heinrich 1250—1320 Adelheid v. Strassberg.
  - Hugo II 1273—1347. ux. Marg. v. Neuenburg Witwe Hartmanns II v. Kyburg.
  - Peter II 1273—1288. mon. Murbac.
  - Hartmann 1273.
  - Elisabeth II. 1. Ulr. v. Arburg 2. Gr. v. Freiburg 3. v. Klingen.
  - Kuno
  - Berthold 1297—1353. Ord. Teut. Episc. Spirensis et Argent.
    - Johannes Episcop. Basilensis † 30. VI. 1365.
    - Konrad
    - Burkhard Freiherr → Elisabeth † 1399 od. 1400. Freiherr Hemmann v. Bechburg † 1386.
    - Benigna
  - Mathias 1313—1328. Archiepisc. Mogunt.
  - Anastasia Ulrich v. Signau.
  - Judenta. 1326—1378. Abb. Fraubr.
  - Johanna Burkh. Senn v. Münsingen.
- Elisabeth I 1250—1277. Heinrich v. Jegistorf.
- Elsbeth illegitim. Heinrich der Schreiber.

zehn Amtsbezirken des Kantons einzig der Bucheggberg protestantisch wurde und blieb. Wir Bucheggberger sind der Meinung, es sei gut so und habe dem ganzen Kanton zum Segen gereicht.

Der Bucheggberg ist ein rein bäuerlicher Bezirk geblieben und wir empfinden es als ein Glück, wenn er sich bis auf den heutigen Tag gegen jede Ansiedlung von Industrie mit Erfolg zu wehren verstanden hat. Gegen das frevle, hochverräterische Treiben der irregeleiteten Industriebevölkerung der Städte empfindet der Bucheggberger Abscheu, ihm ist das Wort „Vaterland“ kein leerer Schall, ihm wird warm ums Herz, wenn seine Fahnen wehn und er wird auch mit seiner ganzen Kraft dafür einstehen, dass sein eigenes, altehrwürdiges Wappenschild mit den drei Rosen auf goldenem Grund, makellos, wie er es von den Vätern übernommen, auch der künftigen Generation überliefert werden kann. Komme was da wolle!

„Vom Sanetsch“.

Religionsgeschichtliche Studie von Rudolf Müller, Pfarrer in Gsteig bei Gstaad.

Wenn Sonntags die drei Glocken im alten Kirchturm zu Gsteig das Hirtenvölklein ringsum zum Gottesdienste hergerufen haben, und sie vor dem erscheinenden Pfarrer jäh ihren Ruf abbrechen, so ist es nicht selten das hohe, helle Stimmchen der kleinsten unter ihnen, die noch fröhlich für sich allein weiterbimmelt, als ob sie den andern Glocken, nicht zuletzt aber auch den Flühen und Bergen, in denen sie widerhallt, es ausdrücklich vermerken wollte: Ich bin die älteste, die berühmteste, denn ich juble noch immer zum Lobe meines besondern Heiligen, der einst des Gsteigertälchens Patron war: Ich bin das Joderglöcklein. Und die Gsteiger wissen es genau. Als vor Jahren der Pfarrer in seinem Unverstand